

Rüdiger Schmitt

### **Die iranischen Sprachen. Eine Einführung in 5 Teilen<sup>1</sup>. Teil III: Die Sprachen der mitteliranischen Periode**

Als die mitteliranische Periode (vom 4./3. Jahrhundert v. Chr. bis ins 8./9. Jahrhundert n. Chr. und teilweise noch länger) wird, wie in Teil I, S. 9 ausgeführt, die Zeit bis zur Islamisierung Irans nach dessen Eroberung durch die Araber bezeichnet. Da gegenüber der altiranischen Zeit (abgesehen von der fehlenden Kontinuität in der Überlieferung) ein Bruch hinsichtlich der Schriftverwendung zu beobachten ist - die altpersische Keilschrift ging mit dem Achaimenidenreich unter -, lassen sich als mitteliranische Sprachen diejenigen bezeichnen, deren schriftliche Verwendung und Überlieferung in nach-achaimenidischer, aber vor-islamischer Zeit einsetzt. In diesem Sinne läßt sich der Begriff der mitteliranischen Sprachen also, insbesondere wenn man jene Sprachformen mit einbezieht, die in anderen, sekundär in Iran verwendeten Schriften wie der manichäischen, nestorianisch-syrischen oder arabischen Schrift geschrieben sind, von dem Medium Schrift her definieren.

Für vier der sechs authentisch durch Texte bezeugten mitteliranischen Sprachen (vgl. im Detail unten) werden einander ähnliche, gemeinsam aus der aramäischen entstandene Schriften verwendet: Das Parthische, Mittelpersische, Sogdische und Chwaresmische bewahren damit ein unter der Achaimenidenherrschaft geknüpftes Band, während das Baktrische größtenteils eine lokale Variante des griechischen Alphabets und das Khotan- und Tumšusakische zentralasiatische Spielarten der indischen Brahmi-Schrift eingeführt haben. Aramäische Schrift und Sprache, die als Mittel der achaimenidischen Reichsverwaltung über das gesamte Reich verbreitet worden waren und die sich insbesondere in vorher schriftlosen Reichsteilen festgesetzt haben, blieben mangels einer brauchbaren Alternative auch in den größeren und kleineren Nachfolgestaaten dieses Reiches in Verwendung. Dabei vollzog sich allerdings in vielfacher Hinsicht ein kontinuierlicher Wandel, für den ausschlaggebend war, daß in diesen kleineren Staatswesen hauptsächlich Übersetzer nur für ein einziges Sprachenpaar, Aramäisch und die jeweilige iranische Sprache,

<sup>1</sup> Die Teile I und II dieser Aufsatzreihe sind in SPEKTRUM IRAN 8, 4 (1995), S. 6-27 und 9, 2 (1996), S. 6-32 erschienen. - Ausdrücklich sei hingewiesen auf Teil I, S. 7 Anm. 1, insbesondere auch wegen weiterführender Literatur.

benötigt wurden und dadurch Schreiber iranischer Muttersprache - "Schreiben" und "Übersetzen" bzw. "Dolmetschen" gehörten zusammen - nach und nach die Aramäer ablösten, so daß die niedergeschriebenen Texte zunehmend mit iranischen Wörtern durchsetzt wurden und die weiterhin verwendeten aramäischen Formen mit der Zeit zu konventionell gebrauchten Symbolen erstarrten.

Bemerkenswert ist allerdings, daß keine dieser aus dem Aramäischen hervorgegangenen Schriftarten sich von derartigen Fremdschreibungen, den sog. "Heterogrammen" oder "Aramäogrammen" völlig befreien konnte. Als einfache Beispiele solcher Heterogramme (die üblicherweise in Großbuchstaben umschrieben werden) zitiere ich mittelpers. *LYLYA*, Emphaticus zu aram. *laylē* "Nacht", als Ausdruck von mittelpers. *šab* (< altpers. *xšap-* "Nacht") und parth. *MLKYN MLKA* (mit aram. *mälāk* "König") für parth. *šāhān šāh* "König der Könige". Diese allmähliche Umgestaltung des Schriftsystems<sup>2</sup> hat sich wohl im 3./2. Jahrhundert v. Chr. vollzogen - das fast gänzliche Fehlen von Schrift- und Sprachzeugnissen für die entscheidende Umbruchszeit läßt die tiefgreifenden Veränderungen des Schriftgebrauchs allerdings nicht Schritt für Schritt in der wünschenswerten Deutlichkeit erkennen - und ist im 2. Jahrhundert v. Chr. sicher nachweisbar. Daß aramäisch geschriebene Wortformen als Heterogramme aufzufassen, also iranisch (parthisch, mittelpersisch usw.) zu "lesen" sind, was man ihnen ja nicht ansieht, läßt sich übrigens am eindeutigsten an morphologisch-syntaktischen Phänomenen feststellen, etwa wenn die Wortstellung den Regeln des Aramäischen zuwiderläuft, aber denen des Iranischen entspricht (wie im Falle von parth. *MLKYN MLKA* mit voranstehendem Determinans).

Im folgenden sollen zunächst einmal, bevor abschließend einige übergreifende Gesichtspunkte ins Auge gefaßt werden, die uns bekannten Sprachen der mittelliranischen Periode in knapper Skizzierung dargestellt werden:

Das **P a r t h i s c h e** ist die Sprache Parthiens (altpers. *Paršava-*), der historischen Landschaft, die ungefähr Chorasan und Gorgan sowie dem jetzt unabhängigen Turkmenistan entspricht. Sprachgeschichtlich hat das

---

<sup>2</sup> Vgl. Rüdiger Schmitt, "Die mittelliranischen Sprachen im Überblick", in: *CLI* (= *Compendium Linguarum Iranicarum*. Hrsg. von Rüdiger Schmitt, Wiesbaden 1989), S. 95-105, hier S. 95-97.

Parthische<sup>3</sup> Bedeutung erlangt als die Hof- und Verwaltungssprache des von der Arsakiden-Dynastie (247 v.Chr. bis 224 n.Chr.) beherrschten Reiches. Die wichtigsten und sichersten Sprachzeugnisse des Parthischen stammen allerdings nicht aus arsakidischer, sondern erst aus sasanidischer Zeit, da Dichtung und religiöse Tradition zunächst vornehmlich mündlich überliefert wurden, die Münzen lange Zeit, bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr., griechische Legenden trugen und die wirklich in parthischer Schrift geschriebenen Zeugnisse noch so viel Aramäisches in sich tragen, daß man für das Parthische nach dem oben bereits Angedeuteten daraus kaum etwas gewinnt. Diese Einschätzung zielt gleichermaßen auf die wenigen Felsinschriften in parthischer Schrift und Sprache (etwa von Sar-pol im Zagros) wie auf die kleinen Gefäßinschriften; aber grundsätzlich gilt sie ebenso für die Dokumente auf Ostraka aus Qūmis (Nordostiran) und die aus dem Archiv von Nisa (Turkmenistan) mit mehr als 2000 Ostraka-Fragmenten des 1. Jahrhunderts v. Chr., die Weinlieferungen und Lebensmittelzuteilungen betreffen, sowie für die Pergamenturkunden aus Awromān (Westiran).

In sasanidischer Zeit ist den frühesten Königsinschriften von Ardašir I., Šābuhr I. und Narseh I. neben der mittelpersischen (und teils einer griechischen) eine parthische Version beigegeben, insbesondere den umfangreichsten und historisch-bedeutsamsten Texten, dem Tatenbericht Šābuhrs von der sog. Kačba-ye Zardošt in Naqš-e Rostam und der Narseh-Inschrift von Paikūlī. Aus dieser Epoche, nämlich aus der Zeit der persischen Besetzung der Stadt stammen auch verschiedene parthische Texte (Wandinschriften und ein Brief auf Pergament) aus Dura-Europos am Euphrat. Dem Umfang nach an der Spitze stehen aber die Fragmente manichäischer Texte in parthischer Sprache, die in Turfan (Chinesisch-Turkestan) gefunden worden sind und aus sasanidischer oder jüngerer, nach-sasanidischer Zeit stammen. In den Manichäer-Gemeinden Mittel- und Zentralasiens hat sich das Parthische als Kirchensprache, bevor es durch das alttürkische Uigurische und das Neupersische verdrängt wurde, nämlich noch sehr lange über die Blütezeit des parthischen Manichäismus hinaus, vermutlich bis ins 13. Jahrhundert gehalten, als dieser im Mutterland schon längst untergegangen war. Die Interpretation dieser manichäisch-parthischen Texte wird - und hieraus erklärt sich ihre Vorrangstellung - dadurch erleichtert, daß sie wie die manichäischen Texte der anderen iranischen Völker in der von Mani eigens für das

---

<sup>3</sup> Als maßgebende zusammenfassende Darstellung nenne ich Werner Sundermann, "Parthisch", in: *CLI*, S. 114-137.

Mittelpersische auf palmyrenisch-aramäischer Basis geschaffenen Schrift geschrieben sind, die von der heterographischen Tradition frei ist und deshalb die tatsächliche Lautung der Wörter (im 3. Jahrhundert n.Chr.) genauer erkennen läßt.

Von der in parthischer Sprache geschriebenen Literatur sind nur indirekte Spuren nachzuweisen, da zwei Werke des mittelpersischen Schrifttums der spät- oder nachsasanidischen Zeit erwiesenermaßen auf parthische Vorbilder zurückgehen, die sich in der Bewahrung parthischer Wörter noch greifen lassen. Diese beiden Werke sind das Rangstreitgedicht *Draxt i asūriġ* "Der assyrische Baum" (d.h. die Palme, die sich mit der Ziege darüber streitet, wer denn das nützlichere und das "bessere" Geschöpf ist) und das "Gedenkwerk Zarērs" (*Ayādgār ī Zarērān*), ein Buch epischen Charakters, das auch viele Kennzeichen mündlicher Epik wie feste Epitheta oder stereotype Wiederholungen aufweist.

Obwohl die (parthischen Versionen der) sasanidischen Königsinschriften zum Teil schon seit dem 18. Jahrhundert bekannt und seit Silvestre de Sacy (1793) entziffert waren, ist das Parthische als Sprache erst durch die Publikation der ersten manichäischen Textfunde aus Turfan 1904 greifbar geworden. Darin wurde neben dem Mittelpersischen sofort ein nahe verwandter Dialekt festgestellt, den zuerst Friedrich Carl Andreas als "Parthisch" bezeichnet hat, obwohl die Heimat dieses Dialektes, der keinen modernen Fortsetzer hat und dessen altiranischer Vorstufe, dem "Altparthischen" wir höchstens ein paar Namen zuweisen können, nur ungefähr im Nordwesten Irans - "Iran" natürlich im historischen Sinne verstanden als das Verbreitungsgebiet iranischer Sprachen und Völker - lokalisiert werden konnte. Heute steht fest, daß in den beiden Textgruppen mit dieser besonderen "nordwestlichen" Sprachform, den manichäischen Turfantexten und den sasanidischen Inschriftversionen, ein und dieselbe Sprache vorliegt und daß diese das Parthische ist. Denn daß wir in den parthischen Turfantexten eben diese Sprache vor uns haben, ergibt sich daraus, daß Mani zur Missionierung Parthiens seinen Schüler Mār Ammō gerade wegen seiner Kenntnis der "parthischen Sprache" (*pahlawāniġ izwan*) ausgewählt hat.

Die Unterschiede des Parthischen vom Mittelpersischen sind immer klarer zutage getreten und betreffen nicht nur lautgeschichtliche und morphologische Divergenzen, sondern auch deutliche lexikalische und phraseologische Verschiedenheiten. Auch das heterographische Schriftsystem der parthischen Inschriftversionen stellt eine vom Mittelpersischen unab-



hängige Entwicklung dar; überhaupt geht das parthische System (auch der arsakidenzeitlichen Texte) bei der Wahl der Heterogramme, insbesondere für die Verba und die verschiedenen Verbalstämme, seine eigenen Wege.

Diese älteren Dokumente arsakidischer Zeit (z.B. die aus Nisā und Awrōmān) waren in der Forschung lange hinsichtlich ihres Sprachcharakters umstritten, da sie ja oberflächlich überwiegend aramäische Formen aufweisen: Die einen sahen darin Zeugnisse eines späten und stark mit iranischen Elementen versetzten Aramäisch (das seinerseits im Arsakidenreich Amtssprache geblieben sei), die anderen dagegen Zeugnisse eines frühen Parthischen und noch sehr weitgehend heterographischer Schreibweise. Als entscheidend für diese zweite Auffassung fallen ins Gewicht die eigentlich falsch verwendeten aramäischen Formen (wie *BRY* "mein Sohn" statt *BR* "Sohn" für parth. *puhr*) und die den iranischen Normen entsprechenden Wortstellungen (wie *MLKYN MLKA* "König der Könige" statt aram. *mālāk malkē*).

Die dominierende Position des Parthischen in Iran und seinen Nachbargebieten während der Arsakidenherrschaft, das hier als Träger iranischer Kultur im gesamten Vorderen und Mittleren Orient eine bedeutsame Rolle spielte, hat dazu geführt, daß parthische Wörter in großer Zahl in andere Sprachen eingedrungen sind: in das Mittelpersische (von wo aus sie weiter ins Neupersische<sup>4</sup> gelangten) und das Sogdische, außerhalb des Iranischen in das Aramäische (einschließlich Syrisch und Mandäisch) und ganz besonders das Armenische. Dort machen diese infolge jahrhundertelanger unmittelbarer politischer Abhängigkeit ungemein zahlreich vorhandenen Fremdelemente einen wesentlichen Bestandteil der Sprache aus, der nicht nur den Wortschatz, sondern auch bestimmte Wortbildungselemente, die Phraseologie und Namen aller Art betrifft.

Diese reiche Nebenüberlieferung des Parthischen in vielen Sprachen (insbesondere aber im Armenischen mit seiner die Vokale eindeutig bezeichnenden Schrift) hat es ermöglicht, den Lautstand des älteren (Mittel-)Parthischen festzustellen, der durch das heterographische Schriftsystem und die in extremer Weise historisierende Graphie der in

---

<sup>4</sup> Die grundlegende Untersuchung dieser Frage ist noch immer der Aufsatz von Wolfgang Lentz, "Die nordiranischen Elemente in der neupersischen Literatursprache bei Firdosi", *Zeitschrift für Indologie und Iranistik* 4 (1926), S. 251-316.

parthischer (Pahlavik-)Schrift geschriebenen Texte verborgen wird. Die parthischen Texte der Manichäer (in manichäischer Schrift) bieten dagegen ein recht genaues Bild über den Lautstand der späteren Sprache. Von den in mittelparthischer Zeit erfolgten Lautveränderungen ist das Schicksal des aus dem Altiranischen überkommenen *ʒ* bemerkenswert, das vornehmlich in Gruppen wie *-ʒr-* auftrat. Aus der Nebenüberlieferung ergibt sich, daß es in früharsakidischer Zeit noch vorhanden war; aber spätestens im 1. Jahrhundert v. Chr. ist der Übergang zu *h* (und damit der von *-ʒr-* > *-hr-*) vollzogen, wie etwa die Namenformen *Μιρα-βανδάρκης* und *Μιρα-δάρτης* der griechischen Awrōmān-Dokumente belegen, die zweifelsohne den Gottesnamen *Mihr* (< altiran. \**Miʒra-*) als erstes Element aufweisen.

Generell ist die Entwicklung vom Alt- zum Mitteliranischen und weiterhin während der mitteliranischen Periode durch den Verfall des morphologischen Systems charakterisiert, genauer: durch weitestgehende Reduzierung der altiranischen "Endungen", d.h. Stammbildungen und Einzelformen in der Nominaldeklination und Verbalkonjugation. Die Ursache für diese Entwicklung, die denn auch für das Parthische gilt, liegt letztlich in einem auf der vorletzten (bzw. drittletzten) Silbe fixierten Druckakzent, der zum Schwund der Auslautsilben geführt hat. Der Verlust des ererbten Formenreichtums, der das syntaktische System der Sprachen, hier des Parthischen, unmittelbar berühren mußte, hat seinerseits zur Herausbildung neuer, meist analytisch-periphrastischer Formationen geführt. Beim Nomen ist auf diese Weise der Verlust des Duals und sämtlicher Genus-Unterscheidungen zu erklären.

Die verschiedenen syntaktischen Funktionen der Nomina (und Pronomina) werden nur durch zwei unterschiedliche Formen ausgedrückt, die gewöhnlich "Rectus" (v.a. zur Bezeichnung von Subjekt und Prädikatsnomen, aber auch des direkten Objekts) und "Obliquus" (v.a. zum Ausdruck des Agens und des indirekten Objekts sowie der von Präpositionen regierten Wortformen) genannt werden. Deutlich erkennbar ist diese Unterscheidung aber nur beim Plural der Nomina (Obliquus *-ān* < altiran. Gen.Pl. \**-ānām*) und beim Personalpronomen "ich" mit den Formen *az* "ich" (< altiran. \**azam*, vgl. avest. *azəm*) und Obliquus *man* (< altiran. Gen. \**mana*, vgl. avest. *mana*)<sup>5</sup>. Die spätere Entwicklung geht aber

<sup>5</sup> Wahrscheinlich verbirgt sich hinter den unterschiedlichen Heterogrammen der Inschriften (*ANT*) bzw. der Nisā-Dokumente (*LK*) eine parallele

dahin, daß der Plural-Obliquus die Funktion des endungslosen Rectus übernimmt und dadurch die Numerusunterscheidung über die Kasusunterscheidung dominiert. Zum Ausdruck der syntaktischen Funktionen (einschließlich der des Agens und der Objekte) spielen deshalb Präpositionalphrasen (mit *pad* "in, bei, an, mit, für", *o* "zu, bis, für", *až* "von, seit, wegen, aus") eine bedeutende Rolle; ein wichtiges Mittel zur Vermeidung von Unklarheiten ist auch eine (syntaktische Funktionen mit übernehmende) ziemlich feste Wortfolge mit voranstehendem Subjekt oder Agens und dem Verbum in Endstellung.

Auch für das Verbum ist der Verlust zahlreicher Formen und Kategorien kennzeichnend: Betroffen sind von den Tempora Aorist, Perfekt und Futur, von den Diathesen das Medium und Passiv, von den ursprünglich drei Numeri der Dual. Alle parthischen Verbalformen<sup>6</sup> sind abgeleitet von einem Präsens- oder Präteritalstamm der Art, wie sie im Altiranischen vorkamen; dabei sind in den Präsensklassen aber zwei Bildungen verallgemeinert worden, eine mit an die Wurzel tretendem *-ā* (< altiran. *\*-aya-*) für Indikativ und Imperativ, eine mit angefügtem *-ā* (< altiran. *\*-a-*, eigentlich Stammbildungssuffix *\*-a-* + Konjunktivzeichen *\*-a-*) für den Konjunktiv. Die Personalendungen, die am deutlichsten in den manichäischen Texten, also in späterer Zeit nachweisbar sind, setzen mit wenigen Ausnahmen die alten sog. Primäreendungen des Ind.Präs. fort (z.B. 3.P.Sing.Ind. *-ād* < altiran. *\*-aya-ti*, 3.P.Plur.Konj. *-and* < altiran. *\*-a-nti*). Unter den infiniten Bildungen sind die wichtigsten die Partizipien (Präs.Akt. auf *-end* oder *-ag*, Prät.Akt. bzw. Pass. auf *-t* bzw. [nach stimmhaften Lauten] *-d* < altiran. *\*-ta-*).

Der oben angedeutete Verlust zahlreicher, im Altiranischen eigenständiger Formen wurde kompensiert durch die Entwicklung von Ersatzformen oder von analytischen Bildungen mittels eines Hilfsverbs. Unter den Neubildungen beanspruchen die sog. Inchoativa (auf *-s-*) einen wichtigen Platz, die teilweise auch die Funktionen des verlorengegangenen alten Passivs (auf altiran. *\*-ya-*) übernommen haben. Kausativa werden teilweise dadurch gebildet, daß *-an-* oder *-an-* an den Präsensstamm des

---

Unterscheidung von Rectus *tu* "du" (< altiran. *\*tuvam*, vgl. altpers. *tuvam*) und Obliquus *tō* (< altiran. Gen. *\*tava*, vgl. avest. *tauua*).

<sup>6</sup> Die vollständigste Darstellung des parthischen Verbums und seiner Konjugation ist noch immer A. Ghilain, *Essai sur la langue parthe. Son système verbal d'après les textes manichéens du Turkestan Oriental*, Louvain 1939.

Grundverbs antritt, Denominativa gewöhnlich einfach durch die Verwendung des Nomens selbst als Präsensstamm. Unter den analytischen bzw. periphrastischen Bildungen ist am wichtigsten die Entwicklung von Ausdrücken mit dem (bei transitiven Verben passivischen, bei intransitiven Verben aktivischen) Präteritalpartizip plus finiten Formen der Hilfsverben *h-/ah-* "sein", *baw-* "werden" und *išt-* "stehen": z.B. *āgad hēm* "ich bin gekommen", aber *grift hēm* "ich wurde ergriffen" und sogar *grift būd hēm* "ich war ergriffen worden" (Plusquamperfekt). Die finite Verbalform wird in der 3.P.Sing. gewöhnlich weggelassen und fehlt auch in der 3.P.Plur. sehr häufig (z.B. *grift* "er wurde ergriffen"). Zur Bezeichnung des Aktivs des Präteritums transitiver Verben dienen Passivkonstruktionen, die zusätzlich den Agens ausdrücken: z.B. *man dišt apaδan* "ich habe einen Palast gebaut", eigentlich "von mir (*man*) wurde (Ø) gebaut (*dišt*) ein Palast (*apaδan*)". Auf diese Konstruktion ist unten bei der Besprechung des mittelpersischen Gegenstückes genauer einzugehen, für das sich die sprachgeschichtliche Vorstufe im Altpersischen noch ermitteln läßt.

Das **Mittelpersische**, ursprünglich in der südwestiranischen Provinz Pars (heute Fars) beheimatet, ist nach dem Untergang des Achaimenidenreiches aus dem Altpersischen<sup>7</sup> hervorgegangen und bis zum 8./9. Jahrhundert n.Chr. als lebende Sprache erhalten geblieben. Im Reich der Sasaniden (224-651 n.Chr.) dient es als Amts- und Verkehrssprache. Aber auch als diese Sprache nach der Islamisierung ins Neupersische übergegangen war, ist das Mittelpersische als "tote" Kirchensprache von den Zoroastriern Irans bis ins 10., von den Manichäern in Zentralasien (in der Turfanoase in Chinesisch-Turkestan) bis ins 13. Jahrhundert n. Chr. verwendet worden. Die überwiegende Zahl der Zeugnisse des Mittelpersischen<sup>8</sup> - das man früher allgemein und auch heute noch hie und da unpräzise als "Pahlavi" bezeichnet (hat) - stammt aus der Sasanidenzeit oder aus einer Epoche einer gewissen Renaissance dieser Sprache im 9. (und 10.) Jahrhundert.

Die mehr als tausendjährige Verwendung und Bezeugung dieser Sprache und ihre Verbreitung weit über ihre südwestiranische Heimat hinaus sind der Grund dafür, daß diese Zeugnisse zum Teil unterschiedliche

<sup>7</sup> Zu diesem vgl. Teil II, S. 16-28.

<sup>8</sup> Ich verweise generell auf die weiterführende zusammenfassende Darstellung von Werner Sundermann, "Mittelpersisch", in: *CLL*, S. 138-164.

Dialektausprägungen und sprachgeschichtliche Entwicklungen bezeugen. So zeichnet sich etwa die Sprache der im 9. und 10. Jahrhundert n. Chr. entstandenen zoroastrischen Bücher, das sog. "Buch-Pahlavi", durch eine größere Zahl von parthischen Lehnwörtern aus als die manichäischen Texte, deren Sprache das Mittelpersische - wie Werner Sundermann es formulierte<sup>9</sup> - "sozusagen in seiner ursprünglichen, provinziellen Reinheit" verkörpert. Die zoroastrischen Texte reflektieren dagegen die spätsasanidische Sprachform, die jahrhundertlang, insbesondere unter den Arsakiden, parthischen Einflüssen in den Bereichen der administrativen, militärischen und teilweise auch religiösen Terminologie ausgesetzt war, hatte das Parthische sich doch unter den Arsakiden über ganz Iran als allgemeine Verkehrs- und Kultursprache verbreitet, als das Mittelpersische noch auf Pars beschränkt war. Schon im vorsasanidischen Mittelpersischen sind parthische Beeinflussungen anzunehmen; auch dies ist einer der Gründe dafür, daß das Altpersische der Achaimenideninschriften und das Mittelpersische sprachliche Unterschiede aufweisen, daß dieses also jenes nicht unmittelbar fortsetzt.

Außer kurzen Münzlegenden gibt es praktisch keine Sprachzeugnisse aus der Zeit vor dem 3. Jahrhundert n. Chr., in dem dann die sasanidischen Felsinschriften gleich einen besonderen Akzent setzen. Ihrem Umfang und ihrer Bedeutung nach ragen unter diesen in Lapidarschrift geschriebenen Inschriften die der Könige Šābuhr I. an der Kačba-ye Zardošt (dreisprachig) und Narseh I. von Paikūlī (zweisprachig) sowie des Oberpriesters Kerdir hervor. Den übrigen Königs- oder Privatinschriften (meist Grabinschriften in kursivem Duktus) kommt ebenso wie den Münzlegenden (bis ins 10. Jahrhundert), den Inschriften auf Siegeln, Gemmen und Bullen sowie den Gefäßinschriften aus sprachlicher Sicht geringere Bedeutung zu. Juristische und administrative Urkunden sind nur in beschränkter Zahl erhalten: einige Pergamenturkunden aus Dura-Europos (aus der Besatzungszeit im 3. Jahrhundert), etliche Papyri aus Ägypten (aus der Besatzungszeit zu Beginn des 7. Jahrhunderts) sowie nachsasanidische Ostraka aus Iran.

Von den Buchtexten in mittelpersischer Sprache ist der älteste das in Bulayiq (Turfanoase) gefundene Fragment einer Übersetzung der Psalmen des Alten Testaments. Die Entstehungszeit muß nach Schrift und Sprache jünger sein als die großen Felsinschriften des 3. Jahrhunderts, läßt sich aber innerhalb der Sasanidenzeit nicht mit Sicherheit weiter eingrenzen.

---

<sup>9</sup> Vgl. Sundermann, "Mittelpersisch", S. 139.

Sehr viel umfangreicher sind die Texte der Zoroastrier<sup>10</sup>, die von spätsasanidischer Zeit an aufgezeichnet worden, aber nur in jüngeren Handschriften (seit dem 14. Jahrhundert) erhalten geblieben sind. Sie umfassen eine Übersetzung des gesamten Avesta-Corpus<sup>11</sup>, weitere religiöse und didaktische Literatur, aber auch profanes Schrifttum. Die dogmatischen und juristischen Traktate, die die Hauptmasse dieser Bücher ausmachen, sind aber erst während der schon kurz angesprochenen "Pahlavi"-Renaissance in nachsasanidischer Zeit entstanden. Ebenfalls bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. zurück reicht die auf Mittelpersisch geschriebene manichäische Literatur, die der Religionsstifter Mani (216-277) selbst begründet hat, von dessen dem König Šābuhr I. gewidmeter Schrift "Šābuhragān" längere Bruchstücke erhalten sind. Zahlreiche weitere Werke dogmatischen und homiletischen Inhalts sowie Hymnen von Mani, seinen Schülern und viel späteren Anhängern sind aus Turfan fragmentarisch bekanntgeworden.

Abgesehen von den manichäischen Texten, für deren Aufzeichnung die sehr lautgetreue manichäische Schrift Verwendung fand, sind alle mittelpersischen Textzeugnisse bis zum Untergang des Sasanidenreiches in dem auf das Aramäische zurückgehenden heterographischen Schriftsystem geschrieben, dessen spezifisch persische Variante (der Inschriften, Münzen, Papyri, Bücher usw.) traditionellerweise Pahlavischrift genannt wird. Wenn diese Schrift auch immer weiter vereinfacht wurde und ihre Zeichenformen sich in der kursiven Buchschrift einander stark annäherten - die Komplexität des Systems wird durch die Zahl von fast 1000 Heterogrammen verdeutlicht -, so ist doch ihr Hauptcharakteristikum der Konservatismus bzw. Historizismus: Die bis zu den jüngsten Texten praktisch unveränderten Schreibkonventionen spiegeln nämlich den Sprachzustand der Arsakidenzeit wider und entsprechen nicht den aktuellen Verhältnissen. Auf den Lautstand der so geschriebenen Texte ist nur durch den Vergleich mit den anderen Quellen zu schließen. Weil in nachsasanidischer Zeit die Kenntnis dieser Schrift aber nach und nach verloren ging, wurden zoroastrische Texte dann teilweise auch in Avestaschrift<sup>12</sup> oder in arabisch-persischer Schrift

---

<sup>10</sup> Einen informativen Überblick, wenn auch nicht mehr auf dem heutigen Forschungsstand, vermittelt Jehangir C. Tavadia, *Die mittelpersische Sprache und Literatur der Zarathustrier*, Leipzig 1956.

<sup>11</sup> Für die wichtigsten Texte vgl. Teil II, S. 11.

aufgezeichnet. Man nennt diese mechanischen Umsetzungen Pāzand- bzw. Parsi-Texte und kann ihnen mitunter aufschlußreiche Hinweise auf den tatsächlichen Lautstand dieser späten Zeit entnehmen.

Die großen Probleme der Umschreibung (einer ein-eindeutigen Transliteration oder interpretierenden Transkription) dieser Schrift, für die ein einheitliches Verfahren bis heute nicht erreicht wurde, können hier nicht umfassend aufgerollt werden<sup>13</sup>.

Die sprachgeschichtliche Entwicklung zeigt das Mittelpersische weitgehend auf derselben Stufe wie das Parthische, so daß im folgenden nur auf die hiervon abweichenden Eigenheiten eingegangen werden soll. Beim Nomen zeigt das Mittelpersische im Gegensatz zum Parthischen eine vollständige Unterscheidung von Rectus und Obliquus im Singular und Plural bei den alten Verwandtschaftsbezeichnungen auf *-tar*, jedenfalls für das 3. Jahrhundert n. Chr.: Etwa für "Bruder" sind im Singular Rectus *brād* (< altpers. *brātā*) und Obl. *brādar*, im Plural Rectus *brādar* und Obl. *brādarān* (alle vom Stamm altpers. *brātar-*) bezeugt. Erst die weitere Entwicklung des Mittelpersischen, v.a. in nachsasanidischer Zeit, führt zur Vereinfachung und zur Bewahrung von nur zwei Formen (ohne Funktionsunterschied). Auf diesem Weg geht dann das Neupersische noch einen Schritt weiter, indem es die Obliquusformen wie *brādar* verallgemeinert (neupers. *berādar*). Die ererbten suffigierten Personalpronomina treten im Mittelpersischen häufiger auf als im Parthischen; sie stehen immer in der Funktion des Obliquus und werden, unabhängig von dessen Wortart, an das erste Wort eines (Teil-)Satzes angehängt: z.B. *kuš pēši nambar-am* "daß (*kū*) wir uns verneigen (1.P.Plur. Konj.) vor (*pēši*) ihr (-š) [nämlich der Sonne]".

Bereits für die altiranischen Sprachen wurde in Teil II, S. 26 hingewiesen auf die Relativkonstruktionen des Typs altpers. *Gaumāta haya maguš* "Gaumāta der Mager" und deren Fortleben im Mittel- und Neupersischen hervorgehoben. Die Gebrauchsweise dieser Konstruktion mit der Relativpartikel *ī* - und damit ihre Häufigkeit - hat im Mittelpersischen stark zugenommen, da sie in Konstruktionen verschiedenster Art Substantive mit anderen Nomina oder Pronomina, teils auch mit ganzen

<sup>12</sup> Hierzu vgl. Teil II, S. 7.

<sup>13</sup> Einen knappen Überblick über die bisherigen Gepflogenheiten und eine Abwägung des Pro und Contra findet man bei Sundermann, "Mittelpersisch", S. 145-147.



Nebensätzen verbinden kann. Mit der neupersischen *Izāfat*-Konstruktion ist die mittelpersische Relativkonstruktion durchaus vergleichbar, obwohl ihre Verwendung noch seltener ist als später und sich die Funktionen beider nicht völlig decken.

Beim Verbum entspricht der Formenverlust des Mittelpersischen etwa dem des Parthischen; umgekehrt finden auch die Bewahrung zahlreicher altiranischer Präsensstambildungen und die Verallgemeinerung bestimmter Stämme für die eigentliche Formenbildung dort ihre Entsprechung. Die mittelpersischen Neubildungen zum Ausgleich der eingetretenen Verluste umfassen u.a. Passivstämme auf *-ih-* (wohl altiran. *\*-ya-* fortsetzend), Inchoativa auf *-s-* (vom Präteritalstamm) und Kausativa auf *-ēn-* oder *-ān-* (vom Präsensstamm). Wie beim Parthischen ist die Herausbildung aktivischer und passivischer Präteritalformen auf der Grundlage des Verbaladjektivs auf altpers. *-ta-* die auffallendste Neuerung des Mittelpersischen. Dabei hat den Ausschlag gegeben, daß dieses Verbaladjektiv bei transitiven Verben passivisch, bei intransitiven Verben aber aktivisch aufgefaßt werden konnte. Ähnlich den oben angeführten parthischen Beispielen heißt es im Mittelpersischen *āmad hēm* "ich bin gekommen" (3.P.Sing. *āmad* ohne Hilfsverb), *paymōxt hēm* "ich wurde bekleidet" und im Aktiv transitiver Verben etwa *man paymōxt hēnd* "ich bekleidete sie", eigentlich "von mir (*man*) wurden sie (*hēnd*) bekleidet". Diese analytische Präteritalbildung hat ihren Vorläufer im Altpersischen, wo derartige Periphrasen, von mir "Neoperfekt" genannt, ganz geläufig sind (*manā krtam* "von mir [Gen.-Dat. *manā*] ist [Ø] getan [*krtam*] worden" > mittelpers. *man kard* "dass."), die als eindeutig passivisch zu verstehen sind und, eine ererbte Ausdrucksweise nur systematisierend, zur Agens-Bezeichnung einen Genetiv der Zugehörigkeit verwenden<sup>14</sup>.

Einmal mehr ist hier zu erkennen, daß für das Persische die geschichtliche Entwicklung über die Jahrtausende hin am besten nachzuzeichnen ist. Dabei zeigt sich erstaunlicherweise allerdings, daß zu unterschiedlichen Zeiten verschiedene Dialektausprägungen dominierten und den Rang von Literatursprachen erwarben, denn weder das Mittelpersische der Sasanideninschriften noch das der manichäischen Texte erweist sich als unmittelbarer Fortsetzer des Achaimenidisch-Altpersischen. In ent-

<sup>14</sup> Aus vergleichend-indogermanistischer Sicht hat diese vielbehandelte Konstruktion zuletzt betrachtet Heinrich Hettrich, *Der Agens in passivischen Sätzen altindogermanischer Sprachen*, Göttingen 1990, S. 43-45.

sprechender Weise deuten morphologische Unterschiede zwischen Mittel- und Neupersisch - lautliche Veränderungen hat es kaum mehr gegeben - vor allem im Bereich des Verbalsystems darauf, daß als Grundlage der nach der Islamisierung Irans zur "Hofsprache" (*Dari*) erhobenen Sprachform die damalige (mittelpersische) Umgangssprache diente und nicht die von den Zoroastriern gepflegte Literatursprache des sog. "Buch-Pahlavi" mit ihren Besonderheiten.

Von der vorangehenden altiranischen Sprachperiode heben sich Parthisch und Mittelpersisch, die zum Teil schon aus jener Zeit Dialektunterschiede<sup>15</sup> ererbt haben (etwa parth. *puhr* "Sohn" < altiran. *\*puθra-*, aber mittelpers. *pus* < altpers. *puça-*), durch eine Reihe charakteristischer Entwicklungen ab, insbesondere die Sonorisierung (Stimmhaftwerdung) stimmloser Verschlusslaute in der Stellung nach stimmhaften Lauten (parth., mittelpers. *brād* "Bruder" < altpers. *bratā*) - während sie im Anlaut unverändert blieben -, wobei die so entstandenen stimmhaften Verschlusslaute nach Vokalen weiter zu Spiranten wurden (*b, d, g* > parth. *β, δ, γ* bzw. mittelpers. *w, y, y*). Wie auch in allen anderen mitteliranischen Sprachen sind die (alt)iranischen Diphthonge *\*aj, \*ay* zu *e, o* monophthongiert worden (z.B. mittelpers., parth. *gōš* "Ohr" < altpers. *gauša-*). Die Anfänge der vornehmlich im grammatischen System so tiefgreifenden Veränderungen liegen übrigens nach Ausweis der äußerst "fehlerhaften" spätachaimenidischen Inschriften bereits in dieser Zeit<sup>16</sup>.

Insgesamt, so zeigt sich deutlich, gehören Parthisch und Mittelpersisch eng zusammen; und da sie den übrigen Sprachen derselben Periode fernerstehen, werden sie als westiranische Gruppe zusammengefaßt<sup>17</sup>. Über die Existenz weiterer westiranischer Sprachen und Dialekte, die es jedenfalls bis zur Ausbreitung der Arsakidenherrschaft ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. gegeben haben muß, sind nur Vermutungen möglich. Vor allem hat man ein "Mittelmedisch" aus Wörtern (v.a. aus in das

<sup>15</sup> Ich verweise auf Teil I, S. 24-26, wo diese dialektologischen Fragen bereits, wenn auch nicht primär mit Blick auf den Unterschied zwischen Persisch und Parthisch, besprochen wurden. Im übrigen vgl. Schmitt, "mitteliranische Sprachen", S. 98f.

<sup>16</sup> Vgl. die in Teil II, S. 22 diskutierten Beispiele.

<sup>17</sup> Zur Charakterisierung dieser Dialektgruppe sei verwiesen auf Werner Sundermann, "Westmitteliranische Sprachen", in: *CLI*, S. 106-113.

Armenische übernommenen Lehnwörtern) zu erschließen versucht, die vom Mittelpersischen und Parthischen abweichende Lautentwicklungen bezeugen (etwa anlautendes *hr-* statt sonst gewöhnlich bewahrtem *fr-* < altiran. \**fr-*, z.B. mittelpers. *hrēstag* "Bote" neben *frēstag*, armen. *hreštak* "dass." neben parth. *frēštag* usw.). So plausibel diese Zuweisung auch sein mag, sie ist nicht bewiesen und vorderhand nicht beweisbar.

\*\*\*

Der westiranischen stellt die Forschung gewöhnlich eine ostiranische Gruppe zur Seite, obwohl Sundermann<sup>18</sup> statt dessen mit Recht zu erwägen gibt, die westiranischen Sprachen als die "Sprachen Irans im engeren Sinne" zu bezeichnen, da nur sie über jenen Raum verbreitet sind, in dem bis zur Eroberung durch die Araber ein als "Iran" bezeichnetes Staatswesen existiert hat. Die ostiranischen Sprachen, die sich auch untereinander stärker unterscheiden, findet man dagegen in dem weiten Raum vom Schwarzen Meer bis Chinesisch-Turkestan verbreitet.

Die bestbekannte und am reichsten bezeugte ostiranische Sprache der mittelliranischen Periode ist das S o g d i s c h e<sup>19</sup>, die Sprache des Landes Sogdien (altpers. *Sugda-*, sogd. *Suyd*) mit Samarkand als Mittelpunkt, die infolge der Gründung zahlreicher Handelskolonien sogdischer Kaufleute entlang der Seidenstraße zur allgemeinen Verkehrssprache Ostturkestans wurde. Trotz der weiten Verbreitung sogdischer Texte vom Mutterland zwischen Oxus (*Āmū-daryā*) und Iaxartes (*Syr-daryā*) bis nach Turfan und Tunhuang sind kaum Dialektunterschiede, sondern höchstens chronologische, orthographische oder soziolektische Divergenzen auszumachen. Die Bezeugung der Sprachen beginnt im 2. Jahrhundert n. Chr. mit Münzlegenden; sprachlich ertragreicher sind aber erst die sog. "Alten Briefe" aus dem frühen 4. Jahrhundert, die zwischen Tunhuang und Loulan an der Chinesischen Mauer gefunden wurden, und die Hunderte von Graffiti vom oberen Indus (Nordpakistan), die ihrer Schrift nach kaum jünger sind. Unter den profanen Texten (Dokumenten und Inschriften, die sich bis nach Kirgisien und in die Mongolei erstrecken) sind ohne Zweifel am bedeutsamsten die vom Berg Mugh, wohin der

---

<sup>18</sup> Sundermann, "Westmitteliranische Sprachen", S. 107.

<sup>19</sup> Eine informative Skizze über diese Sprache aus der Feder ihres gegenwärtig besten Kenners liegt vor in Nicholas Sims-Williams, "Sogdian", in: *CLI*, S. 173-192.

letzte Herrscher von Panjikant Teile seines Archivs (juristische, Verwaltungs- und Wirtschaftstexte usw.) um das Jahr 722 n. Chr. vor den Arabern in Sicherheit brachte.

Dem Umfang nach überwiegt aber die reiche Literatur dreier Religionsgemeinschaften, von Buddhisten, Manichäern und nestorianischen Christen. Die meisten der buddhistischen Texte (v.a. aus Tunhuang und der Turfanoase) sind aus dem Chinesischen übersetzt; einen sogdischen Originaltext haben wir aber wohl bei dem "Vessantara Jātaka" vor uns. Die manichäischen Texte (aus Turfan), die im Gegensatz zu den teils recht umfangreichen buddhistischen insgesamt leider sehr bruchstückhaft sind, schließen außer Übersetzungen aus dem Mittelpersischen und Parthischen auch zahlreiche Originaltexte unterschiedlichsten Inhalts ein. Die christlich-sogdischen Texte, die alle aus einem Kloster in Bulayiq (Turfanoase) stammen, sind praktisch ausnahmslos aus syrischen Originalen übersetzt, die sich gewöhnlich identifizieren lassen. Während die Texte der beiden letztgenannten Gruppen in manichäischer bzw. syrischer Schrift geschrieben sind, haben die buddhistischen mit den profanen Texten gemein, daß sie, wenn auch in verschiedenen Varianten, die einheimisch-sogdische Schrift verwenden, die - ebenso wie die für das Parthische und Mittelpersische verwendeten heterographischen Systeme - auf das aramäische Alphabet zurückgeht, das in achaimenidischer Zeit auch in Sogdien gebraucht wurde. Heterogramme gibt es im Sogdischen allerdings weit weniger als in den beiden westmittelliranischen Sprachen.

Im Bereich der Lautlehre ist als ein besonders charakteristischer Zug des Sogdischen hervorzuheben, daß die Vokale einschneidende Veränderungen erlitten haben infolge der Wirkungen eines starken Druckakzentes in der Zeit vor Einsetzen der Überlieferung: Unbetonte Kurzvokale sind dabei oft geschwunden, aber die Aussprache der so entstandenen Konsonantengruppen ist dann durch prothetische und Sproßvokale oft auch wieder erleichtert worden, - mit der Folge allerdings, daß die sogdischen Wörter und Formen hinsichtlich des Vokalismus kaum noch Ähnlichkeiten zeigen mit ihren (alt- oder ur-)iranischen Vorstufen. Typisch ist auch, daß die nach der ursprünglichen Regelung betonten Vokale palatalisiert wurden (etwa altiran. \*záranya- "Gold" > sogd. *zern*) und daß altiran. \*r ganz unterschiedliche Fortsetzungen gefunden hat.

Der gerade angesprochene sogdische Druckakzent verlagerte sich noch in vorliterarischer Zeit auf die erste "schwere" Silbe mit Langvokal oder

Diphthong; zusammen mit den daraus folgenden Lautveränderungen (Schwund oder Kontraktion unbetonter Vokale) führte dies praktisch im gesamten morphologischen Bereich zu einem Nebeneinander von, wie man sagt, "leichten" und "schweren Stämmen", das durch das sog. "sogdische Rhythmusgesetz" geregelt war. Nicholas Sims-Williams<sup>20</sup> hat für diese Stammtypen mittlerweile die einfache Definition gefunden, daß "schwere Stämme" solche sind, die mindestens eine Silbe mit Langvokal oder Diphthong enthalten. Bedeutsam ist diese ganz eigentümliche Unterscheidung deshalb, weil die "leichten Stämme" die ursprünglichen altiranischen Endungen in vollerer Form bewahrt haben als die "schweren Stämme" (z.B. in *βayí* "Gott" < altiran. \**bagah*, aber *mēθ* "Tag" < altiran. \**mai 9ah*).

Im Gegensatz zu den westmitteliranischen Sprachen ist beim sogdischen Nomen die alte, ererbte Formenvielfalt recht gut bewahrt geblieben: Es werden z.T. noch drei Genera (etwa bei den thematischen, auf altiran. \*-*a* / -*ā* fußenden "leichten" Stämmen Maskulina auf -*i* < \*-*ah*, Feminina auf -*á* < \*-*ā* und Neutra auf -*ú* < \*-*am*), bei den "leichten" Stämmen noch sechs Kasus und in Resten auch Dualformen neben Singular und Plural unterschieden, wenngleich mit anderer Funktion. Daneben stehen aber ganz unvermittelt auch tiefgreifende Neuerungen, etwa wenn die Deklination der "schweren Stämme" statt dieser sechs Kasus nur zwei unterscheidet, Rectus und Obliquus, deren Bildungsweise völlig dem Typus agglutinierender Sprachen entspricht, indem beide Numeri die gleichen Endungen aufweisen, die im Plural nur durch das eigene Pluralzeichen vom Stamm getrennt sind: Sing. Rectus *mēθ* "Tag", Obl. *mēθ-ī*, Plur. Rectus *mēθ-t*, Obl. *mēθ-t-ī*.

Auch beim Verbum zeichnet sich das Sogdische unter allen mitteliranischen Sprachen als diejenige aus, die den größten Reichtum an Formen für Modi, Tempora usw. besitzt, wenngleich auch hier einzelne Formenkategorien verlorengegangen und durch Neubildungen ersetzt worden sind: So hat man z.B. durch Anfügung unveränderlicher Partikeln ein Durativum oder durch eine periphrastische Konstruktion einen Potentialis geschaffen. Analytische Konstruktionen, die das ererbte -*t*-Partizip mit Hilfsverben verbinden, spielen im Sogdischen nicht dieselbe dominierende Rolle wie in den westiranischen Sprachen, da das Imperfekt als einfache Vergangenheitsform in Konkurrenz dazu steht.

---

<sup>20</sup> Sims-Williams, "Sogdian", S. 181f.

Unmittelbar nördlich schließt an Sogdien das Verbreitungsgebiet des Chwaresmischen an<sup>21</sup>, das am Unterlauf des Oxus (Amū-daryā) und im Raum von dessen Mündungsdelta gesprochen wurde und offenbar erst Ende des 14. Jahrhunderts endgültig untergegangen ist. Die ältesten Zeugnisse des (Mittel-)Chwaresmischen sind zwei Inschriften auf Tongefäßen aus Qoy-Qrylgan-Qalca, die ins 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. datiert werden und die in einer einheimischen Schrift aramäischen Ursprungs - Humbach nennt sie "aramäo-chwaresmisch" - geschrieben sind. Die gleiche, wiederum heterographische Elemente enthaltende Schrift und dieselbe Sprache findet sich des weiteren insbesondere auf sehr zahlreichen Münzen, in Inschriften auf Silbergefäßen aus dem Uralgebiet, in Dokumenten auf Holz und Leder aus Topraq-qalca und Jakke-Parsan sowie auf alabasternen Ossuarien aus Toq-qalca. Ein Großteil dieser Texte ist bis heute aber noch nicht ediert. Und obwohl etliche der Dokumente und Urneninschriften Datierungsangaben enthalten, läßt sich hieraus wenig gewinnen, da die Ära, nach der datiert wird, strittig bzw. unbekannt ist.

Besser als die Sprache dieser Quellen aus der vorislamischen Zeit - die arabische Eroberung zu Anfang des 8. Jahrhunderts muß die Scheidelinie bilden - kennt man das Spät-Chwaresmische einiger Texte, die in arabischer, wegen etlicher Zusatzzeichen genauer: arabo-chwaresmischer Schrift geschrieben sind. Es sind dies zum einen eine chwaresmische Interlinearversion von az-Zamaxšaris (1075-1144) "Moqaddemat al-adab", die in einer Handschrift (von etwa 1200) aus Konya erhalten ist<sup>22</sup>, und zum anderen Zitate aus juristischen Schriften des 13. Jahrhunderts, nämlich von az-Zāhedīs "Qonyat al-munya" und at-Tarjomānis "Yatimat ad-dahr" sowie ein einschlägiges Glossar der dort vorkommenden chwaresmischen Wörter<sup>23</sup>. Dieser Gruppe von Sprachzeugnissen anzuschließen ist auch eine Reihe von chwaresmischen Namen, Glossen, astronomischen und kalendarischen Termini (Tages-, Monatsnamen usw.) bei dem Universalgelehrten chwaresmischer Herkunft al-Birūnī (973-

<sup>21</sup> Vgl. Helmut Humbach, "Choresmian", in: *CLI*, S. 193-203.

<sup>22</sup> Hinzu kommen weiter auch chwaresmische Glossen in anderen Handschriften dieses Werkes.

<sup>23</sup> Dieses Material ist erst von D.N. MacKenzie, *The Khwarezmian element in the "Qonyat al-munya"*, London 1990, herausgegeben worden.

1048), der auch ausdrücklich bezeugt, daß die Chwaresmier eine eigene Schrift und Literatur besaßen.

Die genaue sprachliche Interpretation der in arabischer Schrift geschriebenen Quellen wird dadurch beeinträchtigt, daß die Vokalisierung der Texte sehr unregelmäßig ist und die diakritischen Zeichen teils ganz fehlen, teils unvollständig gesetzt sind. Bemerkenswert ist die Existenz besonderer längerer Formen in Pausastellung, am Satzende, die offenbar auf Betonung und Längung des Vokals der letzten (ursprünglich vorletzten) Silbe deuten (z.B. *zādik* [geschrieben *zʾtk*] "Sohn" < altiran. \**zataka-*, aber Pausaform *zādik* [geschrieben *zʾtyk*]).

Beim Nomen ist zwar das Neutrum aufgegeben, aber es gibt noch eine Vielzahl formal differierender Kasus (oft nur nach Präpositionen verwendet) und auch noch einige Reste von Dualformen. Das Verbum unterscheidet Präsens- und Imperfektstamm und kennt ein Perfektpartizip; aber die einzelnen Formen(kategorien) sind sehr ungleichmäßig bezeugt. Für das Chwaresmische charakteristisch ist der reiche Gebrauch von suffigierten Personalpronomina, Adverbien und Postpositionen, die auch in gehäufter Zahl an finite Verbalformen antreten können: vgl. z.B. *hʾβʾryd* = *hābārēd* (< altiran. \**frābarayāt*) "er sprach", aber *hʾβʾrydyθ* = *hābārēdēθ* aus \**hʾβʾrydʾhy-θ* = \**hābārēda-hi-θ* "er sprach mit (-θ) ihm (-hi)". Ganz vereinzelt steht das spätere Chwaresmische unter den iranischen Sprachen mit einer Konstruktion, für die man schon an türkischen Einfluß gedacht hat: Wenn das Verbum im Satz vor dem Objekt steht - an sich ist die Wortstellung frei -, so wird dieses in der Verbalform durch ein suffigiertes Pronomen vorweggenommen und insofern also doppelt zum Ausdruck gebracht: *hʾβʾrnydʾ yʾ δydamʾ* = *hāβirnēdi* (< \**hāβirna-hi-di*) *yā δydamʾ* "ich habe sie (-hi-) dir (-di) gegeben, meine (-mi) Tochter".

Im Süden grenzt an Sogdien die beiderseits des Mittellaufs des Oxus (*Āmū-daryā*) gelegene antike Landschaft Baktrien, deren Hauptstadt - bei den Griechen Βάκτρα geheißen - in den Ruinen von Balx (Nord-Afghanistan) gesucht wird. Die Sprache dieses Landes, das B a k t r i s c h e<sup>24</sup>, das erst in den letzten Jahrzehnten einigermaßen bekannt-

<sup>24</sup> Zur ersten Information dient die Skizze von Nicholas Sims-Williams, "Bactrian", in: *CLI*, S. 230-235. Vgl. auch den ökolinguistisch orientierten Überblick von Rüdiger Schmitt, "Sprachzeugnisse alt- und mittelpersischer



geworden ist, verdankt sein Überleben in schriftlichen Quellen vor allem dem Umstand, daß es in dem im 1. Jahrhundert n.Chr. von Kujula Kadphises gegründeten und sich von Turkestan bis nach Nordindien erstreckenden Reich der Kušan-Könige zur offiziellen Verwaltungssprache wurde, als griechische Schrift und Sprache, die dort seit Alexander dem Großen offiziell verwendet worden waren, zugunsten des einheimischen Idioms aufgegeben wurden.

Der auf die gräko-baktrische Herrschaft zurückgehende Gebrauch des Griechischen wirkt aber insofern weiter, als auch das Baktrische fast ausnahmslos in griechischer (Kursiv-)Schrift geschrieben wurde, und zwar unter den Kušan-Herrschern in einem sehr sorgfältig geschriebenen Monumentalduktus, später, in nachkušanischer Zeit, in einer sehr viel kursiveren und nicht immer eindeutigen Form. (Wie immer besteht der Hauptunterschied zwischen Kursiv- und Lapidar- oder Monumentalschrift darin, ob die einzelnen Zeichen miteinander verbunden werden oder nicht.) Diese "gräko-baktrische" Schrift umfaßt ein zusätzliches Zeichen für š, verzichtet umgekehrt auf ξ und ψ und bedient sich einiger eigenartiger Schreibweisen (etwa wenn υ für h steht). Diese Schrift war übrigens auch dem chinesischen Reisenden Hsüan-tsang (7. Jahrhundert n. Chr.) bekannt, der berichtet, daß die Sprache dieses Landes in einer Schrift mit 25 Zeichen geschrieben werde, - was einen Chinesen ja wahrlich erstaunen lassen muß!

Das Baktrische wurde unter der Kušan-Herrschaft (1.-3. Jahrhundert n. Chr.) weit über Baktrien hinaus in andere Teile von deren Reich bzw. deren Nachfolgestaaten unter Sasaniden, Hephthaliten und anderen Hunnenvölkern getragen und mindestens bis ins 9. Jahrhundert n. Chr. verwendet: Bezeugt ist es daher auf einem weiten Gebiet durch Münzen und Siegel, Inschriften und, aus späterer Zeit, wohl dem 7. bis 9. Jahrhundert, durch Handschriftenfragmente, v.a. die aus Tuyuq (Turfanoase) stammenden sog. Hephthalitenfragmente. Die jüngsten datierten Inschriften aus den Jahren um 860 n.Chr. stammen aus dem Töči-Tal (Pakistan), darunter auch je eine Bilingue mit einem Sanskrit- und einem arabischen Paralleltext. Aber dem Umfang und der Bedeutung nach werden alle Texte, gleich welcher Art und Herkunft, in den Schatten gestellt durch die große, vollständig lesbare und weitgehend verständliche 25-Zeilen-Inschrift von Surx-Kötal (bei Baghlan, Nord-Afghanistan), die

---

Sprachen aus Afghanistan", in: *Indogermanica et Caucasia. Festschrift für Karl Horst Schmidt*, Berlin/New York 1994, S. 168-196.

die Restaurierung des dortigen Kušān-Heiligtums unter der Herrschaft Huviškās zum Gegenstand hat und von der es zwei kürzere Parallelfassungen gibt. Daneben stehen weitere Bauinschriften aus der Gegend von Balx und von Termez am nördlichen Oxus-Ufer. Reiche Funde stammen aus dem buddhistischen Höhlenkloster vom Kara-Tepe in Termez, neben Gefäßinschriften auch Freskenbeischriften (Graffiti), die offenbar Besuchern des Klosters zu verdanken sind. Ähnliche "Touristen-Inschriften" kennen wir auch aus Afrāsīāb (Alt-Samarkand, Sogdien) und vom oberen Indus-Tal (Nord-Pakistan).

Eine Stellung ganz für sich nimmt ein in manichäischer Schrift geschriebenes Blatt der Berliner Turfantexte ein, das ein Fragment eines manichäischen Homilientextes in baktrischer (oder jedenfalls dem Baktrischen sehr nahestehender) Sprache enthält. Es stammt offenbar von einer baktrischen "Kolonie" im Turfangebiet (in Qočo) und zeigt, daß die dortigen Manichäer ebenso wie einige andere Sprachen auch das Baktrische in ihrer eigenen Schrift geschrieben haben, während die Buddhisten - und zumindest einer der sog. Hephthalitentexte erweist sich als buddhistischen Inhalts - jene Schrift verwendeten, die auch bei profaner Zweckbestimmung zum Schreiben diente. Es sei daran erinnert, daß Gleiches bereits für das Sogdische zu bemerken war.

Was die baktrische Sprache angeht, so lassen sich am ehesten noch Aussagen zur Lautlehre machen. Und da fällt auf, daß sich im Gegensatz zu altiran. \*b, \*g (woraus baktr. β, γ) altiran. \*d weiterentwickelt hat zu l (vgl. λιζα "Festung" < altiran. \*dizā, manich.-baktr. lδβr = lādβar "Richter" gegenüber mittel-, neupers. *dādwar* < altiran. \*dātabara-). Das Zeichen o dient allem Anschein nach auch zum Ausdruck eines reduzierten Vokals [ə] in unbetonter Silbe, wie φρο- für das Präverb altiran. \*fra- oder Wechselformen wie νοβιχτο neben (etymologisch gerechtfertigtem) νιβιχτο "geschrieben" (vgl. altpers. *ni-pišta-* "dass.") andeuten. Ebenso erklärt sich wohl der häufige Wortauslaut -o als [-ə], etwa βαγο "Gott" = βαγ (< altiran. \*bagah).

Eine weitere erst um 1900 wieder dem Vergessen entrissene mittelostiranische Sprache ist das S a k i s c h e, die Sprache der Saken (altpers. *Saka-*, griech. Σάκαι), die nach Ausweis chinesischer Quellen in Ostturkestan seit mindestens etwa 200 v. Chr. ansässig waren. Daß diese Sprache, die in zwei Dialekten bekannt geworden ist, die nach den Hauptfundgegenden Khotansakisch und Tumšusakisch genannt werden,

in der Tat das Sakische<sup>25</sup> ist, ergibt sich daraus, daß sich für diese Sprache typische Wörter, Formen und Schreibgepflogenheiten in der Sprache der indischen Śakas oder "Indo-Skythen" und in den Inschriften und Münzlegenden aus dem Nordwestindien der Sakaperiode (etwa 1. Jahrhundert v. Chr. bis 3. Jahrhundert n. Chr.) wiederfinden<sup>26</sup>.

Sehr reich bezeugt ist das Khotansakische aufgrund umfänglicher (und bis heute noch nicht gänzlich publizierter) Textfunde aus buddhistischen Klöstern und Heiligtümern in dem alten Königreich von Khotan, im weiteren Umkreis um die heutige Stadt Khotan (Ho-tʿien) südöstlich von Kašyar, sowie in der "Höhle der tausend Buddhas" von Tunhuang. Das Reich von Khotan ist nämlich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. ein bedeutendes Zentrum des Buddhismus gewesen, und es soll dort 68 größere, 95 mittlere und 148 kleinere Klöster gegeben haben. Die Bezeichnung dieser Sprache, die offenbar bald nach der türkischen Eroberung zu Anfang des 11. Jahrhunderts untergegangen ist, als "khotanisch" kann sich darauf stützen, daß sie in den Dokumenten selbst *hvatana*- "khotanisch" genannt wird.

Die Texte, die aus dem 7. bis 10. Jahrhundert n. Chr. stammen, befinden sich teils in sog. Pothi-Handschriften, die aus beidseitig beschriebenen und durchgehend paginierten länglichen Blättern bestehen, die mittels einer durch Löcher geführten Schnur zusammengehalten werden, teils auf chinesischen Buchrollen, bei denen die Rückseite chinesischer Texte zur Niederschrift des khotansakischen Textes (wieder)verwendet wurde. Fast sämtliche erhalten gebliebene Texte<sup>27</sup> sind buddhistischen Inhalts, in der Regel Übersetzungen aus dem Sanskrit, und daß zahlreiche, teils sehr umfangreiche Bilinguen mit chinesischem, tibetischem oder Sanskrit-Paralleltext zur Hand sind, erleichtert ihre sprachliche Interpretation oft beträchtlich. Der wichtigste Text dieser Gruppe ist ein der ältesten bezeugten Sprachstufe angehörendes Lehrgedicht, das verschiedene

---

<sup>25</sup> Einen hervorragenden Überblick, vornehmlich aus sprachhistorischer Sicht, bietet Ronald E. Emmerick, "Khotanese and Tumšūqese", in: *CLI*, S. 204-229.

<sup>26</sup> Der Nachweis hierfür wird Heinrich Lüders, "Die Śakas und die 'nordarische' Sprache", *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse* 1913, S. 406-427 verdankt.

<sup>27</sup> Ein unverzichtbares Hilfsmittel zur Orientierung bildet Ronald E. Emmerick, *A Guide to the Literature of Khotan* (2nd ed.), Tokyo 1992.

Aspekte des Buddhismus behandelt und auch buddhistische Legenden erzählt, das nach seinem Auftraggeber benannte "Buch des Zambasta"<sup>28</sup>. Im übrigen gibt es eine Reihe von Dokumenten und sonstigen profanen Texten wie medizinischen Traktaten, Briefen und lyrischen Gedichten, sogar ein Reisetagebuch über eine Reise von Khotan nach Srinagar. Nur in geringer Zahl finden sich Holz- und Wandinschriften.

Geschrieben sind diese khotansakischen Texte in verschiedenen Varianten der in Zentralasien gebräuchlichen indischen Brāhmī-Schrift, die älteren literarischen Texte in einer deutlichen Buchschrift, die späteren Dokumente in einem sehr kursiven Duktus. Dabei mußte diese Schrift natürlich den lautlichen Besonderheiten des Khotansakischen angepaßt werden, etwa durch die Verwendung der Ligatur *ys* (die im Sanskrit nicht benötigt wird) zur Bezeichnung des stimmhaften *z* (z.B. in *aysu* /azu/ "ich" < altiran. \**azam*, vgl. avest. *azəm*).

Weit schlechter als das Khotansakische ist das altertümliche Tumšūq-sakische bezeugt, das nur aus einer buddhistischen Handschrift von Tumšūq (nordöstlich von Kašgar) und einigen in der Nähe gefundenen Urkunden bekannt ist. Daß es der Sprache von Khotan engstens verwandt ist und daß beide nur verschiedene Dialekte ein und derselben Sprache sind, zeigen eine Reihe morphologischer und lexikalischer Gemeinsamkeiten. Das Tumšūqsakische repräsentiert eine archaischere Entwicklungsstufe als das Khotansakische, da es bestimmte jüngere Erscheinungen nicht aufweist, z.B. Palatalisierungen (vgl. tumšūqsak. *andi* "sie sind", *nāsti* "ist nicht" vs. khotansak. *īndā* bzw. *nīstā*). Auch für das Tumšūqsakische wird eine der verschiedenen zentralasiatischen Brāhmī-Varianten verwendet, hier aber mit weit mehr eigenen Zusatzzeichen als im Khotansakischen (z.B. auch für stimmhaftes *z* in *azu* "ich" = khotansak. *aysu*).

Innerhalb der großen Masse der khotansakischen Texte sind tiefgreifende sprachliche Änderungen und ist ein fortschreitender sprachlicher Verfall deutlich erkennbar. Insbesondere sind in den spätkhotansakischen Texten viele Auslautsilben geschwunden, die in Texten älterer Zeit noch vorhanden sind: Beispiele wie spät *a* "ich" < *aysu*, *ā* "er ist gekommen" < *ātā* (< altiran. \**āgata-*) oder *hvaṃ* < *hvana-* < *hvaṃna-* < *hvatāna-*

<sup>28</sup> *The Book of Zambasta. A Khotanese poem on Buddhism*, edited and translated by R.E. Emmerick, London 1968.

< *Invatana-* "khotanisch" erscheinen fast bis zur Unkenntlichkeit verkürzt. In der Nominaldeklinationsprozesse zu beobachten, werden z.B. suffigierte Formen verwendet.

Von bemerkenswerter Altertümlichkeit ist im Gegensatz zu dem stark veränderten lautlichen Erscheinungsbild der Wörter das Kasussystem von Nomina und Pronomina, das im Prinzip noch sechs Formen auseinanderhält: Nur Genetiv und Dativ einerseits, Instrumentalis und Ablativ andererseits sind formal zusammengefallen; im Plural werden auch Nominativ und Akkusativ nicht mehr unterschieden. Die für das Spät-khotanische typischen lautlichen Reduktionen haben aber natürlich auch diese Verhältnisse stark beeinträchtigt. Auffällig ist angesichts eines solchen Konservativismus, daß der Dual beim Nomen kaum irgendwelche und beim Verbum überhaupt keine Spuren hinterlassen hat.

Beim Verbum sind gleichfalls alle im Altiranischen vorhandenen Modi (vgl. Teil II, S. 15), jedenfalls in Resten, im Präsens erhalten geblieben, während im Tempussystem nur noch Präsens und Präteritum auseinandergelassen werden und man für weitere Unterscheidungen zu periphrastischen Ausdrücken griff. Sogar den alten, ererbten Gegensatz zwischen Aktiv und Medium hat das Khotanische in unterschiedlichen Endungen und in einzelnen Formpaaren bewahrt, bei denen einem transitiven Aktiv (z.B. *bar-* "tragen") ein intransitives Medium (*bar-* "reiten") zur Seite steht. Das Präteritum, das mit dem alten *-ta-* Partizip gebildet und sowohl für transitive wie auch intransitive Verben gebraucht wird, hat im Singular unterschiedliche, vom Genus des Subjekts abhängige Formen (z.B. *Invate* "er hat gesagt" vs. *Invatātā* "sie hat gesagt"). Ein Potentialis wird durch eine analytische Konstruktion ausgedrückt, die das Passivpartizip des Perfekts (auf *-u* < altiran. *\*-am*, also im Neutrum) mit dem Verbum *yan-* "tun, machen" (bzw. im Passiv *hām-* "werden") verbindet. In entsprechender Weise werden auch im Präteritum die nicht vorhandenen Modusformen für Konjunktiv und Optativ sowie das Plusquamperfekt durch Umschreibungen mittels Hilfsverbum (*ah-* "sein" bzw. Perfekt *vāta-*) bezeichnet.

Da die Texte fast ausnahmslos buddhistischen Inhalts sind, nimmt es nicht wunder, daß der Wortschatz in starkem Maße mit indoarischen Elementen durchsetzt ist, die direkt aus dem buddhistischen Sanskrit oder aus der nordwestindischen Volkssprache, dem sog. Gandhari(-Prakrit) stammen. Daneben fällt dann um so mehr ein Wort wie *urmaysde* "Sonne" auf, das iranischen Ursprungs, dabei aber deutlich zoroastrisch beeinflusst ist, da

es den regelmäßigen Fortsetzer des Gottesnamens altiran. \**Ahuramazdāh* (= avest. Nom. *Ahurō Mazda*) darstellt.

Auf die lautgeschichtlich bemerkenswerten Entwicklungen soll hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Hervorhebung verdient aber der Wandel von uriran. \**tsv* (< indoiran. \**čū*) > khotansak. *śś* (etwa in *aśśa* "Pferd" gegenüber avest., med. *aspa*-, altpers. *asa*-), der dem Sakischen eine dialektologische Sonderstellung verleiht, der es andererseits aber auch mit einer der heutigen Pamirsprachen in nähere Beziehung bringt, nämlich dem Wakhī (vgl. wakhī *yaš* "Pferd").

Die zahlreichen sarmatischen, alanischen und verwandten Stämme, die nördlich des Kaukasus sowie des Schwarzen und des Kaspischen Meeres siedelten, haben kaum direkte Sprachzeugnisse hinterlassen, so daß über deren Dialekte (oder Sprachen) nur wenige fundierte Aussagen möglich sind<sup>29</sup>. Am ehesten greifbar ist für die Forschung bislang das iranische Namengut der kaiserzeitlichen griechischen Inschriften aus den Griechenkolonien entlang der Schwarzmeerküste - vom 4. Jahrhundert v. Chr. an sind Sarmaten in diesen Raum eingedrungen -, zu dem weitere Namen (Personen-, Stammes- und geographische Namen) sowie Wörter (einzelne Glossen) aus literarischer oder inschriftlicher Überlieferung in einer Vielzahl von Sprachen und schließlich moderne toponomastische Fortsetzer sowie Lehnwörter (v.a. die aus dem Alanischen im Ungarischen) hinzutreten.

Den Alanen sind auch zwei in griechischer Schrift geschriebene Texte zu verdanken: zum einen die alanische ("altossetische") Inschrift einer Grabstele vom Ufer des Großen Zelenčuk (eines Kuban-Nebenflusses) etwa aus dem 10. bis 12. Jahrhundert n. Chr., zum anderen zwei Verse im Epilog zur "Theogonie" des Byzantiners Johannes Tzetzes (Mitte des 12. Jahrhunderts). Eine Form wie  $\phi\omicron\upsilon\rho\tau$  "Sohn" (viermal auf der Zelenčuk-Inschrift), die genau osset. digor. *furt* gleicht und dem sarmatischen Personennamen  $\Phi\omicron\upsilon\rho\tau\alpha\varsigma$  (aus Tanais an der Don-Mündung) zugrunde liegt - auszugehen ist von altiran. \**puθra*- "Sohn" (vgl. oben S. 18) -, fügt sich genau der Entwicklungslinie Sarmatisch-Alanisch-Ossetisch. Überhaupt bietet die augenfällige Verknüpfung mit dem (sprachhistorisch gesehen) nordostiranischen Ossetischen in bestimmten charakteristischen Lautentwicklungen oftmals das durchschlagendste Argument bei der

<sup>29</sup> Die Forschungs- und Problemgeschichte stellt Roland Bielmeier, "Sarmatisch, Alanisch, Jassisch und Altossetisch", in: *CLI*, S. 236-245 dar.

Interpretation des dürftigen sarmatisch-alanischen Sprach- und Namengutes.

\*\*\*

Neben diesen durch Textüberlieferung faßbaren mitteliranischen Sprachen muß es weitere Sprachen und Dialekte gegeben haben. So hat nach Angaben indischer Quellen im Osten Afghanistans das Volk der Kambojas gewohnt, für deren Sprache indische Grammatiker auch einzelne Formen (wie *śavati* "geht", genau avest. *šauuaiti* entsprechend) zitieren, die darauf hindeuten, daß dies eine iranische, genauer: eine ostiranische Sprache gewesen ist. Mit diesem "Kambōjī" hat man verschiedene Sprachzeugnisse in Verbindung zu bringen versucht (einerseits zwei Felsinschriften von Dašt-e Nāwor westlich von Ghaznī "in unbekannter Schrift und Sprache", andererseits die in aramäischer Schrift, aber wohl ostiranischer Sprache geschriebenen Versionen der Edikte des indischen Maurya-Kaisers Aśoka), doch bleibt dies alles völlig hypothetisch<sup>30</sup>.

Ostiranische Lokaldialekte von Buchara (gewiß zum Sogdischen gehörig), Sistān, Zābulistān oder der Gegend um Kāšyar findet man gelegentlich bei islamischen Autoren erwähnt, etwa bei al-Birūnī. Hinweise auf bestimmte andere Dialekte ergeben sich zum Teil nur aus der indirekten Evidenz von Lehnwörtern, denn auch für den Bereich des Mitteliranischen kommt der sog. "Nebenüberlieferung" in anderen Sprachen eine gewichtige Rolle zu.

An der Spitze stehen dabei nach Zahl und Bedeutsamkeit die Entlehnungen ins Armenische, nicht zuletzt deshalb, weil sie dort in einer Schrift mit vollständiger und eindeutiger Vokalbezeichnung geschrieben sind. Diese iranischen Elemente des Armenischen, die schon zu Beginn der armenischen Überlieferung im 5. Jahrhundert n.Chr. voll integriert sind und der Sprache ein so stark iranisches Aussehen verleihen, daß die Forschung sie anfangs verkannt und das Armenische bis 1875 zum Iranischen gerechnet hat, sind der jahrhundertelangen politischen Abhängigkeit Armeniens von iranischen Staaten und insbesondere der direkten Herrschaft der Arsakiden über Armenien zu verdanken. So überwiegen denn auch die Entlehnungen aus dem Parthischen, die den Grundwortschatz und alle Bereiche des Lexikons betreffen und im Armenischen gewissermaßen Wurzeln geschlagen haben, gegenüber den

---

<sup>30</sup> Vgl. zu diesen beiden Komplexen Schmitt, "Sprachzeugnisse", S. 185-189 bzw. S. 177-181.



jüngeren, sasanidenzeitlichen aus dem Mittelpersischen, die überwiegend Fachtermini und Titel sind und größtenteils nur vereinzelt vorkommen.

Gegenüber dem Armenischen treten als Nebenüberlieferungssprachen alle anderen - Griechisch, Aramäisch/Syrisch, Arabisch, Georgisch, Indoarisch, Tocharisch, Uigurisch ebenso wie Chinesisch - zurück, obwohl auch diese zum Teil größere Mengen von Wörtern iranischer Herkunft aufweisen. Je nach den geographischen und historischen Verhältnissen betreffen diese Lehnbeziehungen das Parthische, Mittelpersische oder auch ostiranische Sprachen<sup>31</sup>.

Dialekte, die man nur indirekt aus lautlichen Sonderentwicklungen erschließt, die sich in der Nebenüberlieferung widerspiegeln, sind insbesondere das "Mittelmedische" und das "Parnische". Zum Beispiel fallen im Armenischen Wörter auf, die weder dem parthischen noch dem mittelpersischen Lautstand entsprechen, sondern offenbar dem eines dritten Dialekts, in dem viele Forscher die Mundart des "atropatenischen Medien", also ein "Mittelmedisch" sehen, das aus historischen Gründen niemals den Rang einer Schriftsprache erlangt hat.

Ebenfalls nur indirekt schließt man auf die ostiranische (letztlich wohl sakische) Mundart der zu den "skythischen" Dahern gehörigen Parner, denen die Arsakiden angehörten und die im 3. Jahrhundert v. Chr. westwärts gezogen sind und sich Parthien unterworfen haben, dessen Sprache sie allerdings in ihrem Herrschaftsbereich weiterhin pflegten. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge wirkt noch bei Iustinus (41,2,3) nach, der die parthische Sprache als zwischen dem Skythischen (d.h.: Sakischen) und Medischen stehend und als Gemisch aus beiden bezeichnet. Daß auf diese Weise einiges typisch ostiranisches Sprachgut ins Parthische gelangte, ist nicht weiter auffällig (z.B. parth. *pāh* "Pfeil" aus sogd., chwaresm. *pāθ* im Gegensatz zu mittelpers. *tīyr*, *tīr*). Und ebenso sind, wie man annimmt, speziell ostiranische Wörter auch ins Armenische gelangt, etwa *kari* "sehr" (< \*kaδi) oder *margarê* "Zauberer", die nur in sogd. *kʷδy* /kādi/ bzw. *mʷkrʷy* /mārgarāy/ ihr genaues Gegenstück finden.

---

<sup>31</sup> Zu diesen Fragen der Nebenüberlieferung mitteliranischer Sprachen vgl. die knappe Zusammenfassung von Schmitt, "mitteliranische Sprachen", S. 100-103.

Die ostiranische Gruppe<sup>32</sup> ist in manchem Punkt wesentlich konservativer als die westiranische, insbesondere insofern, als die Auslautsilben - offenbar aufgrund andersartiger Akzentverhältnisse - nicht geschwunden sind: Im Gegensatz zu parth. *az* "ich" < altiran. \**azam* oder *sad* "100" < altiran. \**satam* heißt es im Khotansakischen *aysu* /azu/ bzw. *satä* /sadə/ und im Sogdischen *zw* /azu/ bzw. *stw* /satu/. Infolgedessen sind auch Morphologie und Syntax insgesamt auf einem älteren Stand stehengeblieben, da im Nominal- und Verbalsystem teilweise eine weitaus größere Vielfalt von Formenkategorien erhalten geblieben und noch nicht völlig untergegangen ist. Andererseits aber hebt sich das Ostiranische vom Westiranischen deutlich durch Neuerungen ab, insbesondere im Phonologischen durch die Spirantisierung von iran. \**b-*, \**d-*, \**g-* (im Anlaut) > ostiran. \**β-*, \**δ-*, \**γ-* (vgl. iran. \**brātar-* "Bruder" > sogd. *brāt*, chwaresm. *brād*, khotansak. *bratar-* /βrādar-/; iran. \**gauša-* "Ohr" > sogd. *γōš*, chwaresm. *γōx* usw.)<sup>33</sup> und die Sonorisierung (Stimmhaftwerdung) der Gruppen iran. \**xt*, \**ft* > \**γd*, \**βd* (z.B. iran. \**hafta* "7" > sogd., chwaresm. *aβd*, weitergehend khotansak. *hauda* /hauḍa/ usw.).

Eine Vielzahl von Unterschieden in Einzelzügen läßt das Ostiranische als recht uneinheitlich erscheinen, so daß die ostiranischen Sprachen gegenseitig wohl weniger leicht verständlich waren. Nicholas Sims-Williams<sup>34</sup> sieht hinsichtlich der morphologischen Komplexität der ostiranischen Sprachen ein deutliches Ost-West-Gefälle: am konservativsten sei das Khotansakische, weniger ausgeprägt sei dieser Zug im Sogdischen und Chwaresmischen (die enger miteinander verbunden sind), während das Baktrische gar schon recht früh den gleichen Zustand erreicht habe wie die westiranischen Sprachen. Gleichwohl zeichnen die angeführten exklusiven Neuerungen das Ostiranische als eine eigenständige, zusammengehörige Sprachgruppe aus, deren Binnengliederung in Süd- und Nordostiranisch allerdings erst auf der neuiranischen Entwicklungsstufe greifbar wird, da keine als südostiranisch zu klassifizierende Sprache in älterer Zeit bezeugt ist.

Teil IV: "Die westiranischen Sprachen der neuiranischen Periode" folgt in SPEKTRUM IRAN 10,2/1997.

<sup>32</sup> Vgl. Nicholas Sims-Williams, "Eastern Middle Iranian", in: *CLI*, S. 165-172.

<sup>33</sup> Für das Khotan- und Tumšusakische sind hier gewisse Vorbehalte zu machen.

<sup>34</sup> Sims-Williams, "Eastern Middle Iranian", S. 168.